

Napoleons III. Aufruf zum Kampf gegen Deutschland.

Der Kampf gegen die deutsche Sprache in den ehemaligen Reichslanden lenkt wieder die Aufmerksamkeit auf unsere Nachbarn, zu denen allerdings die Saarländer von jeher kein sonderlich freundliches Verhältnis bekundeten. Auch heute stehen wir der dortigen Entwicklung völlig unparteiisch, kühl bis ans Herz, gegenüber, wollen aber auch dagegen die Tatsache vermerken, daß weder Elsässer noch Lothringer sich irgendwie zur deutschen Republik hingezogen fühlen. Festzulegen bleibt jedoch dagegen auch, daß die Volkstimmung der französischen Herrschaft aus innerpolitischen Gründen heute mehr wie je abhold ist.

Das Land ist zwischen zwei großen Nationen hin- und hergerissen worden; es hat sein alemannisches Stammesgefühl verloren und besitzt in seiner Gesamtheit kein „Nationalbewußtsein“. Das ist die Wahrheit ohne Illusion, ohne Schmeichelei oder Uebelwollen. Schon Napoleon I. war kein Freund der stets eigenwilligen Genossen des „Hans vom Schnokeloch“ und taufte sie wenig freundlich *têtes carrées*, auf gut Deutsch etwa „Dickschädel“. Und an dieser Sonderart werden auch jetzt alle französischen kulturellen und politischen Gewaltversuche der Assimilierung scheitern.

Die „durch Zwang verdeutschte französische Provinz“ wollten die Franzosen im Handumdrehen nicht allein äußerlich welsch anpinseln, die Herzen sollten zugleich mit dem Anschein freiwilliger Begeisterung die Trikolore um sich schlingen und in vollem Dreiklang den üblen Sang von der *liberté, égalité* und *fraternité* erklingen lassen. Nichts einfacher — so urteilte man — als diese Wandlung! Zehntausende deutscher Nationalität wurden vertrieben, Militärgerichte ersetzten die richterlichen Beamten, 1500 französische Lehrer erschienen, von einem Tage zum andern gedachte man, die deutsche Sprache aus dem Schulunterrichte verschwinden zu lassen. Die mit Chauvins besetzten Triage-Kommissionen sollten dazu unter den Erwachsenen Unkraut und Weizen sondern, die Stellung der Kirche Laiengesetze regeln usw., da flammte aber, bisher unter schwerem Druck gehalten, die Forderung der Volks- und Heimatrechte auf und fand im ganzen Land einen ungeahnten Widerhall. Der Gegenstoß von Staat und Presse wird sich machtlos erweisen. Man wird niemals mit polizeilichen, gerichtlichen und administrativen Maßnahmen einen Geist einfangen, der in einem gesunden Volkstum lebt.

Vor allem gilt es noch heute, die deutsche Sprache in den ehemaligen Reichslanden mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das „Ditsch“ gehört aber zur heimatlichen Sonderart, und weder Ueberredung noch Gewalt wird es gelingen, der Muttersprache von 80 Prozent der Bewohner den Garaus zu machen. Alle Rücksichtslosigkeiten gegen den alemannischen Volkscharakter werden sich hier bitter rächen.

Heute soll die deutsche Sprache durchaus ein Fremdkörper in Elsaß-Lothringen sein; einst, unter Napoleon III., als es galt, die heute verächtlich demiboches betittelten zum Kampfe aufzurufen, wandte man sich an sie in der ihnen allein verständlichen deutschen Sprache. Dem „Saarkalender“ wurde von seinen Lesern im Elsaß ein heute kaum noch anzutreffendes Dokument überliefert, das 1870 beim Ausbruch des Krieges überall in Elsaß-Lothringen selbst auf den kleinsten Dörfern an jeder Mairie zu lesen war. Das hier in verkleinertem Faksimile wiedergegebene Schriftstück hat in Wirklichkeit die Größe von 47 : 65 cm, also rein äußerlich einen respektablen Umfang. Auch hier spielt Frankreich wieder, wie heute, das unschuldige Lamm, „verföhnlichste Gesinnung, guten Willen, Langmuth“ rühmt es von sich. Die Deutschen dagegen sind höhnisch, reizen die Unschuld usw. Frankreichs Bemühen zu allen Zeiten, Deutschland in einem zerrissenen ohnmächtigen Staatengebilde zu erhalten, zwang auch Napoleon III. zum Kriege. Die Franzosen erstrebten und erstreben für ihre Raubzüge ein wehrloses Deutschland. Die Geschichte lehrt es, 1634, 1681, 1756, 1793, 1805—1815, 1870—71, 1914—19??, sind Jahre von unwiderlegbarer Zeugniskraft. Nichtsdestoweniger heißt es in der Proklamation: „Wir bekriegen Deutschland nicht, wir achten seine Unabhängigkeit. Unser sehnlichster Wunsch geht dahin, daß die Völker, welche die große germanische Nationalität bilden, frei über ihr Schicksal verfügen.“ Und dann tritt hier zum ersten Male der französische Sicherheitswindel auf: „Wir verlangen Begründung einer Lage, die uns sicherstellt und eine ruhige Zukunft verspricht, einen dauerhaften Frieden, einen auf die wahren Interessen der Völker gegründeten Frieden.“ Hier reicht verständnisinnig dem Geiste Napoleons der Machthaber Poincaré die Hand, dem es mit Hilfe der halben Welt gelang, das Jahrhundert alte Testament zu vollstrecken.

Französisches  Kaiserreich.
Proklamation
Seiner Majestät des Kaisers.

Franzosen!

Es giebt im Völkerverleben feierliche Augenblicke, wo die heftig aufgeregte National-Ehre sich mit unüberwindlicher Gewalt aufdringt, alle Interessen beherrscht, und die Leitung der Geschichte des Vaterlands in die Hand nimmt. Eine solche entscheidende Stunde hat soeben für Frankreich geschlagen.

Preußen, dem wir während dem Kriege von 1866 und bisher die verfühlichstern Gesinnungen erwiesen, berücksichtigte unsern guten Willen und unsere Langmuth keineswegs. Auf einer Bahn von Uebergriffen rasch voraneilend, erweckte es überall Mißtrauen, nöthigte alle Staaten zu ungeheurerer Bewaffnung, verbandelte Europa in ein Kriegslager, worin Ungewißheit und Besorgniß für den kommenden Tag herrschte.

Ein letzter Zwischenfall hat den Unbestand der völkerrechtlichen Beziehungen aufgedeckt und den ganzen Ernst der Lage bloß gelegt.

Den neuen Anmassungen Preußens gegenüber erhoben wir unsere gerechten Beschwerden. Sie wurden ungangen und höhnißch erwidert. Unser Vaterland fand sich im höchsten Grade gereizt. Der Kriegsruf ertönte durch ganz Frankreich.

Uns blieb keine andere Wahl: wir mußten unser Schicksal dem Loos der Schlachten anheimgeben. Wir bekriegen Deutschland nicht, wir achten seine Unabhängigkeit. Unser sehnlichster Wunsch geht dahin, daß die Völker, welche die große germanische Nationalität bilden, frei über ihr Schicksal verfügen. Wir verlangen Begründung einer Lage, die uns sichert und eine ruhige Zukunft verspricht; einen dauerhaften Frieden wollen wir erringen, einen auf die wahren Interessen der Völker gegründeten Frieden; wir wollen das Ende der schwankenden Zustände, worin alle Nationen ihre Hilfsquellen in gegenseitiger Rüstung aufzehren.

Die glorreiche Fahne, die wir vor unsern übermüthigen Gegnern entfalten, ist dieselbe, die durch ganz Europa die hochherzigen Gedanken unserer großen Revolution trug. Sie vertritt dieselben Grundsätze, sie wird zu denselben Aufopferungen begeistern.

Franzosen! Ich eile an die Spitze unseres tapferen Heeres, wo Pflichttreue und Vaterlandsiebe eines jeden Brust befecht. Unser Heer kennt seinen eigenen Werth denn in vier Welttheilen sah es den Sieg an seine Schritte geheftet.

Ich führe meinen Sohn mit mir; sein jugendliches Alter hält mich keineswegs zurück. Mein Sohn kennt die Pflichten die sein Name ihm anferlegt; er will Antheil nehmen an den Gefahren der Kämpfe für das Vaterland.

Gott wird unser Bestreben segnen! Unüberwindlich ist ein großes Volk, das für eine gerechte Sache in die Schranken tritt.

Napoleon.

Straßburg, gedruckt bei Wittwe Berger-Verkauf, Präfectur-Buchdrucker. — 1113.

Selbstverständlich fehlte einst so wenig wie heute die Berufung auf die glorreiche Fahne, das Sinnbild der „hochherzigen Gedanken unserer Revolution“. Wir kennen im Saargebiet diese französische Hochherzigkeit seit zehn Jahren zur Genüge, es erübrigt sich, darüber auch nur ein Wort zu verlieren.

Den Schluß der Proklamation soll uns allen aber als ewige Wahrheit voranleuchten und den Geist aus den Niederungen erheben, in denen das deutsche Leben heute wandert. Die deutsche Zukunft wird es lehren: „Unüberwindlich ist ein großes Volk, das für eine gerechte Sache in die Schranken tritt.“

A. Z.

★

„Wenn ihr auch Blut weinet, so kann euch dies nichts helfen!“

Von J. A. Weiß.

Am 15. Januar 1794 kehrte General Vincent mit seinen Scharen wieder nach Zweibrücken zurück. Noch an demselben Abende verlangte er als Rest der früheren Auflage eine Brandschatzung von 20 000 Livres, 10 000 Pfund Brot, ebensoviele Rationen Hafer und Heu und 600 Paar Schuhe und eine gleiche Anzahl Hemden, unter Androhung militärischer Verfolgung. Es wurde dies mit der Schelle in der Stadt bekanntgemacht, damit jeder Bürger zusammenbringe, was er vermöge. Am folgenden Morgen wurden 600 Laib Brot, 200 Hemden und 56 Paar Schuhe eingeliefert. Wegen der Brandschatzung machte man schriftliche Vorstellungen, welche auch den unbarmherzigsten Menschen hätten rühren können, allein sie blieben ohne Erfolg. Die letzte Antwort des Generals war, daß, wenn nachmittags 3 Uhr die auferlegten 20 000 Livres, als Strafe der jüngst geforderten,

noch nicht vollständig entrichteten 50 000 Livres, nicht abgeliefert würden, die Forderung noch dürste gesteigert werden. Man sammelte aufs neue, wobei auch Mancher, der bisher aus öffentlichen Almosen unterstützt wurde, sein Scherflein hilfreich beitrug. Allein es kamen kaum 1800 Livres zusammen. Als diese übergeben waren, ließ jetzt der General die acht Gerbermeister der Stadt vor sich rufen und befragte sie um ihre Ledervorräte. Nachdem sie ihre Vorräte angegeben hatten, erklärte er sie als Gefangene, um von ihnen den fehlenden Rest der Brandschatzung zu erpressen. Die Frauen und Kinder der Gefangenen eilten herbei und baten und flehten unter Tränen den unbarmherzigen Dränger um Freilassung ihrer Gatten und Väter. Der General erwiderte mit Kälte und Härte: „Wenn ihr auch Blut weinet, so kann dies euch nichts helfen!“

★

Deutsch ist die Amtssprache des Saarreviers!

Unter den kümmerlichen Resten von Rechten, die der Versailler Vertrag der Saarbevölkerung beließ, befindet sich u. a. folgende Bestimmung:

„Die Einwohner behalten unter Ueberwachung des Regierungsausschusses ihre örtlichen Vertretungen, ihre religiösen Freiheiten und ihre Sprache!“

Der Regierungskommission ist also klar und deutlich die Pflicht zugewiesen, diese Rechte sicherzustellen. Was aber geschieht? Seit Jahren versendet die Abteilung des Innern dieser Kommission unterschiedslos an deutsche und ausländische Empfänger ihrer Briefsendungen Umschläge mit dem Aufdruck

COMMISSION DE GOUVERNEMENT
DU
TERRITOIRE DE LA SARRE

und das obwohl die saarländischen Tageszeitungen wiederholt auf die vertragsmäßige Unzulässigkeit dieser französischen Firmierung einer Regierungsabteilung hingewiesen haben. Wenn Worte einen Sinn haben, so heißt die Bestimmung des Versailler Vertrages „Die Einwohner behalten ihre Sprache“, daß auch die deutsche Amtssprache beizubehalten ist. Darum sind ja auch der ganze Schriftverkehr und die Verhandlungen des zum größten Teil ausländischen Saarlouiser Obergerichtes in deutscher Sprache gehalten. Es wäre endlich an der Zeit, daß die Briefumschläge der Abteilung Moritz aus dem Verkehr verschwänden.